

Einleitung

»Verstehen« war seit jeher einer der zentralen Begriffe der Geisteswissenschaften. In den letzten 20 Jahren hat das Interesse am Begriff und an der Sache des Verstehens allerdings nachgelassen. Der vorliegende Band soll das Interesse aus mehreren Gründen wiederbeleben. Erstens sind die AutorInnen der Auffassung, dass die Sache des Verstehens einer dauerhaften Diskussion lohnt. Zweitens halten sie die geisteswissenschaftlichen, philosophischen, wissenschaftstheoretischen und sozialwissenschaftlichen Debatten um den Begriff für unabgeschlossen. Drittens wollen sie auf neue Beiträge zum Begriff des Verstehens hinweisen, die während der letzten Jahre abseits des Mainstreams entstanden sind. Viele dieser Beiträge stammen von den AutorInnen des Bandes und haben in ihre Aufsätze auf die eine oder andere Weise Eingang gefunden.

»Verstehen« ist nicht allein eine wissenschaftliche Angelegenheit. Es bildet auch einen grundlegenden Bestandteil menschlichen Lebens. Das wurde von den unterschiedlichsten Traditionen zu unterschiedlichsten Zeiten anerkannt und ausgeführt. Daher überrascht das nachlassende Interesse in der jüngsten Vergangenheit umso mehr. Es kann auf mehrere Arten gedeutet werden. Sicher aber weist es nicht auf ein gesteigertes Interesse am menschlichen Zusammenleben hin. Einige Beiträge des Bandes weisen auf die große Bedeutung des Verstehens für eine Ethik oder auch nur das praktische Miteinander hin. Gerade in Zeiten beschleunigter Globalisierung ist die Frage des Verstehens oft eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit und nicht selten von Leben und Tod.

»Verstehen« hatte in der menschlichen Praxis selbstverständlich schon immer eine derartige Relevanz. Wer nicht verstand, wenn ihm zugerufen wurde, »Vorsicht, hinter dir ist ein Raubtier!«, musste das ebenso erfahren, wie jemand, der nicht verstand, dass der König nicht beleidigt werden durfte. Diese beiden Beispiele illustrieren bereits die Vielfältigkeit des Begriffs. Einen Zuruf zu verstehen (oder zu vernehmen), ist etwas anderes, als ein Gesetz zu verstehen (oder richtig zu interpretieren). Die Beiträge des Bandes verdeutlichen die Vielfalt der Konnotationen des Begriffs, auch wenn sie keinesfalls identische Unterscheidungen vornehmen.

I. Linguistische Befunde

Der Begriff des Verstehens ist auch in der Umgangssprache mehrdeutig. Alle den Herausgebern bekannten Sprachen haben ein Wort, das sich im Deutschen mit »verstehen« übersetzen lässt. In den ältesten schriftlichen Quellen der griechischen Antike findet ein Begriff des Verstehens Verwendung. In der *Odyssee* (16, 136; 17, 193) ist davon die Rede, dass man die Worte eines anderen Menschen verstehe, wenn man ähnliche Gedanken hege. Homer verwendet hierfür die Vokabel *gignóskein*, die noch von Plotin (IV, 3, 18) in derselben Bedeutung gebraucht wird. Das Wort kann auch »erkennen« bedeuten. Die enge Verwandtschaft von »erkennen« und »verstehen« spiegelt sich ebenfalls in der Sanskrit-Vokabel *avagam* wider. Auch im Lateinischen, Deutschen, Englischen und Französischen überschneiden sich die Konnotationen beider Vokabeln. Auf diese Verwandtschaft weisen mehrere Beiträge des Bandes hin.

Ein Zusammenhang von »erkennen« und »verstehen« kann kaum in Frage gestellt werden. Er ist jedoch nicht in allen Sprachen so offenkundig wie im Altgriechischen. In vielen Sprachen wird die Aufnahme von Sinn unterschieden von intellektueller Aktivität. In den Tai-Sprachen wird das Verstehen mit einer Wortverknüpfung ausgedrückt, die wörtlich mit »eingehen-Herz« zu übersetzen wäre (*khau jai*). Diese Tätigkeit ist deutlich unterschieden vom »Erkennen« (*duu ork*, wörtlich »schauen-aus«), vom »Denken« (*khüi*) und vom »Wissen« (*run*). Alle diese Tätigkeiten schwingen im deutschen Wort »verstehen« mit.

Die Tätigkeit des Denkens kann im Sanskrit und im Altgriechischen mit Vokabeln ausgedrückt werden, die auch »verstehen« bedeuten können. In den modernen europäischen Sprachen ist diese Gleichsetzung kaum noch möglich. Eine Überschneidung scheint es hingegen immer noch mit der Vokabel »wissen« zu geben, insbesondere wenn damit ein Vermögen gemeint ist. Im Deutschen würden wir sagen, jemand verstehe sich auf etwas oder jemand verstehe es zu... Eher als ein Wissen ist damit allerdings ein Können gemeint. Diese Überschneidung ist im Englischen (*understand*) ebenso klar wie im Deutschen, weniger aber im romanischen Sprachraum.

In den romanischen Sprachen ist die Verwandtschaft des Verstehensbegriffs insbesondere mit den Begriffen des Umfassens und des Meinens ausgeprägt. Im Französischen (*entendre*) und im Italienischen (*intendere*) gibt es ein Wort, das gleichzeitig »meinen« und »verstehen« bedeutet. Diese Vokabeln waren die vorrangig in der mittelalterlichen Sprache benutzten Vokabeln für das Wortfeld. Die geläufigste moderne französische Vokabel, die das Verstehen ausdrückt (*comprendre*), bedeutet gleichzeitig »umfassen«.

Einen sehr weit verbreiteten Kern des Wortfeldes von »verstehen« scheint das Erfassen von etwas zu bilden. In allen uns bekannten Sprachen ist ein Prozess, der sich als »Aufnahme« oder »Eingang« charakterisieren ließe, eine we-

sentliche Konnotation der jeweiligen Vokabel, die sich im Deutschen mit »verstehen« übersetzen ließe. Im Sinne von »vernehmen« ist fast immer auch das Hören eine mögliche Konnotation des Wortes. Am Rande ist auch das Resultat des Erfassens gemeint, nicht selten aber wird es vom Prozess grammatisch unterschieden. So benutzt man im Deutschen, Französischen, Italienischen und Thailändischen die Vergangenheitsform, wenn man ausdrücken will, dass das Erfassen geglückt ist.

Während in einigen Sprachen das »Verstehen« vom »Erkennen« dadurch abgegrenzt ist, dass es sich speziell um ein Erfassen von Sinn handelt, ist das nicht in allen Sprachen der Fall. Eine enge Verbindung von »Verstehen« und »Sinn« ist jedoch in den meisten Sprachen gegeben. In der abendländischen Tradition wurde diese Verbindung zur Grundlage der wissenschaftlichen Debatten um den Verstehensbegriff. Daher scheint der Begriff des Verstehens eine beträchtliche Überschneidung mit dem des Deutens oder Interpretierens aufzuweisen. In der Alltagssprache ist der Prozess des Deutens meist mehr oder weniger klar vom Prozess des Verstehens unterschieden, aber das Resultat des Deutens scheint stets ein Verstehen auslösen zu können.

Mit dem jeweiligen Wort für »verstehen« kann im Allgemeinen ein kommunikativer Prozess im Sinne einer Verständigung bezeichnet werden. Auch dieser Prozess wird in den meisten Sprachen grammatisch vom Erfassen unterschieden. Im Deutschen benutzt man die reflexive Wendung »sich verstehen« oder gar die Ableitung »verständigen«, im Englischen oder Thailändischen die Wendung »sich gegenseitig verstehen« (*understand each other* oder *reach an understanding; kham jai kan*). Die Verbindung mit menschlicher Kommunikation scheint jedenfalls in allen Sprachen eng zu sein. Sie bildet auch in den wissenschaftlichen Debatten des 20. Jahrhunderts eine zentrale Komponente.

Die romantische Formel, nach der Verstehen Verzeihen bedeute, scheint besonders von der deutschen Sprache nahe gelegt zu werden. Sie spiegelt sich in der Ableitung »Verständnis« wider. In anderen Sprachen ist die Verbindung zwischen beiden Begriffen weniger eng. Sie scheint in jedem Fall über das Verstehen eines anderen Menschen zu führen. Diese Konnotation kannten das Sanskrit oder das alte Chinesisch beispielsweise nicht. Ein Verstehen hatte daher auch nichts mit Verständnis zu tun. Die spezielle Richtung auf einen anderen Menschen – und nicht nur auf seine Sprache oder seinen körperlichen Ausdruck – scheint sich nicht in allen Sprachen gleichmäßig herausgebildet zu haben. Das homerische *gignóskein* ließe sie zu, das französische *entendre* hingegen ebenso wenig wie das Sanskrit-Wort *avagam*.

II. Geschichte der wissenschaftlichen Diskussion

Die Vokabel »Verstehen« spielt in allen uns bekannten Sprachen eine wichtige Rolle im Alltag. Sie hat jedoch auch in der wissenschaftlichen Diskussion einen bedeutenden Platz eingenommen, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert. Diesen Platz hat sie in den letzten 20 Jahren verloren. Daher sei kurz an die wissenschaftlichen Diskussionen erinnert. Die Erinnerung dient dazu, dass die Leserschaft den Inhalt und die Relevanz der folgenden Beiträge besser einzuschätzen vermag. Überdies soll sie die Kontinuität der Fragestellungen, Lösungsvorschläge und Streitpunkte verdeutlichen. Das Problem des Verstehens reicht in die Anfänge der Schriftkultur zurück (z. B. Gilgamesch I, VI, 28; Exodus 2). Über Jahrtausende scheint dabei die richtige Deutung göttlicher Botschaften im Zentrum gestanden zu haben. Noch bei Platon (Ion: 534e; Symposion: 202e) ist die Vermittlung zwischen Göttern und Menschen die vorrangige Aufgabe, die der Prozess des Verstehens zu leisten hat. »Verstehen« ist dabei in erster Linie ein »Deuten« und wurde mit dem Begriff *hermeneúein* belegt.

Die Deutung menschlicher Schriften ging unmittelbar aus der Deutung göttlicher Botschaften hervor. Eine hermeneutisch-philologische Deutung der Bibel hat zuerst Philon von Alexandria (etwa zeitgleich mit der Bergpredigt) entwickelt. Auf seine Werke stützte sich die theologische Hermeneutik der Kirchenväter ebenso wie die Textkritik, die Lorenzo Valla in der Renaissance mit seiner Schrift *De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio* in den Rang einer Wissenschaft erhob. Neben die mit religiösen Texten befasste Hermeneutik trat in der Neuzeit die juristische Hermeneutik, als die Auslegung von Gesetzen nicht mehr allein den Herrschern und ihrer Verwaltung überlassen war (Schreier 1988: 54f.).

Die hermeneutischen Traditionen hatten zwar unterschiedliche Gegenstände und Interessen, waren jedoch allesamt auf Techniken des Verstehens ausgerichtet. Das änderte sich insbesondere in der deutschen Romantik. Herder, Schlegel und andere suchten den Gegenstand des Verstehens vom sinnhaften Objekt auf seinen Urheber auszudehnen. Zum ersten Mal wurde explizit die Frage gestellt, wie man einen anderen Menschen verstehen könne (Herder 1892; zuerst 1774). Diese Frage hatte zunächst metaphysische Grundlagen, da sie im Rahmen einer Gemeinschaft aller Menschen in der Weltseele gestellt wurde. Im Anschluss an die Romantiker entwickelte die so genannte historische Schule die Idee eines Verstehens anderer Menschen, die zu früheren Zeiten gelebt hatten (Droysen 1882; zuerst 1857). Damit verließ sie den metaphysischen Rahmen ebenso wie den theologischen. In der historischen Schule wurde Verstehen zur Methode, die menschliche Welt zu erkennen. Diese Methode setzte man dem naturwissenschaftlichen Erklären entgegen.

Die Entgegensetzung fand ihren Höhepunkt wohl im Werk Wilhelm Diltheys. Erleben und Ausdruck sollten den Gegenstand der Geisteswissenschaften definieren, der durch das Verstehen zugänglich werde (Dilthey 1970; zuerst 1910). Die Naturwissenschaften seien auf das Erklären angewiesen, weil sie keinen Zugang zu Erlebnis, Ausdruck und Verstehen hätten. Er schreibt, die »Tatbestände der Gesellschaft sind uns von innen verständlich [...] Die Natur ist uns fremd. Denn sie ist uns nur ein Außen, kein Inneres. Die Gesellschaft ist unsere Welt.« (Dilthey 1922: 36) Für diese gesellschaftliche Welt wollte Dilthey eine Transzendentalphilosophie entwerfen, die Kant seines Erachtens nur für die Naturwissenschaften vorgelegt hatte.

Die historische Schule und Dilthey suchten den Bereich des Menschlichen von dem des Natürlichen zu unterscheiden. Sie konzipierten für jenen eine eigene Klasse von Wissenschaften, die sich auch methodologisch von den Naturwissenschaften unterscheiden sollten. Diese Idee hatte zum ersten Mal 1725 Giambattista Vico (1981: 30ff.) gegen die deduktive Methode Descartes' ins Feld geführt. Sie wurde im Anschluss an Dilthey von der Phänomenologie weiter ausgearbeitet (Schütz 1974; zuerst 1932). Die Sache des Verstehens selbst wurde hingegen in dem Maße in unterschiedliche Gegenstände differenziert, in dem sich wissenschaftliche Disziplinen herausbildeten. Neben Theologie, Philosophie, Jura und Geschichte traten ab dem frühen 19. Jahrhundert nach und nach die Sprachwissenschaften, die Psychologie, die Soziologie und die Ethnologie. Sie entwickelten jeweils eigene Begriffe des Verstehens.

Bis ins 20. Jahrhundert wurde nicht systematisch untersucht, was Verstehen eigentlich ist. Es ging zunächst um Techniken des Verstehens, dann um verstehbare Gegenstände. Erst in der phänomenologischen Tradition wandte man sich dem allseits vorausgesetzten Phänomen als Gegenstand der Untersuchung selbst zu. Zuerst scheint das Max Scheler 1913 getan zu haben (Scheler 1948). Auch das Verstehen anderer Menschen kam erst zu dieser Zeit unabhängig von metaphysischen und wissenschaftstheoretischen Debatten in den Blick. Die vielleicht erste Untersuchung dazu ist die großartige Dissertation Edith Steins (1917), gefolgt von einer weiteren Dissertation Heinrich Graumanns (1924). Die Versuche, sich dem anderen Menschen verstehend zu nähern und diesen Prozess zu untersuchen, wurden bald von der Fremdheit des anderen Menschen überlagert (Schütz 1944). Das Problem der Begegnung und des Umgangs mit dem Fremden war in der kolonialen, »ethnografischen« Welt dringlicher, als das, ihn zu verstehen. Der Andere stellte ein Problem dar, das durch alle möglichen Ansätze, Methoden und Eingriffe gelöst werden sollte – war aber weniger ein anderer Mensch, den man verstehen konnte und sollte (Todorov 1985). Trotz aller späterer Versuche, die egologische Grundausrichtung der Phänomenologie in Richtung des Dialogs zu überwinden (Theunissen, Lévinas), blieb doch diese Philosophie merkwürdig wirklichkeitsfremd: Wie Georg Simmel herausgearbei-

tet hat, beginnen interessante wissenschaftliche und insbesondere soziologische Fragestellungen erst, wenn die Dyade verlassen wird und »der Dritte« als derjenige erkannt wird, der gesellschaftliche Verhältnisse nachhaltig bestimmt.

Die einfache Entgegensetzung von Erklären und Verstehen gehört ebenso der Vergangenheit an wie die koloniale Welt. Das Erbe ist allerdings weder antreten noch aufgearbeitet. In diese Situation fügen sich die jüngsten Arbeiten zum Verstehen ein. Auch die Beiträge im vorliegenden Band sind vor ihrem Hintergrund zu lesen. Verstehen ist ein komplexer Begriff, nicht nur Methode, Technik oder Gegenstand. Und es muss in einer postkolonialen Welt eine Rolle spielen, die eine gleichwertige Beziehung mit dem Anderen ermöglicht.

III. Neue Beiträge

Die Beiträge zum vorliegenden Sammelband gingen aus einer Tagung hervor, die im Februar 2008 vom Institut für Soziologie der Universität Freiburg veranstaltet wurde. Die intensiv geführten Debatten zwischen VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen zeigten, dass das Problem des Verstehens weder ganz in Vergessenheit geraten noch unwichtig geworden ist. Eingeladen waren Autoren wichtiger Werke, die sich auf neuen Wegen dem viel diskutierten Problem des Verstehens genähert haben. Da leider einige der Referenten ihre Beiträge nicht beisteuern konnten, sollen sie hier kurz Erwähnung finden.

Der Freiburger Philosoph *Günter Figal* (siehe auch Figal 2006) machte am Beispiel von Kunstwerken deutlich, dass das Verb »verstehen« gewissermaßen einen Erfolg ausdrückt. Es stehe zwischen dem Erkennen und einer bloßen Fertigkeit, zwischen *knowing that* und *knowing how*. Das Tun des Interpreten sei dem Werk unterstellt, aber erst im Tun »geschehe« das Werk; Möglichkeit und Wirklichkeit seien wechselseitig aufeinander bezogen. Ein Werk sei nicht einfach da, sondern zeige sich *erst in der Interpretation*. Das bedeutet einen Bruch mit noch immer häufig anzutreffenden Vorstellungen in Kunst und Philosophie und die Aufnahme der Rezeptionsforschung in die philosophische Theorie.

Der Philosoph und Soziologe *Joachim Renn* (siehe auch Renn 2006) aus Erlangen sprach über die Bedeutung von »Verstehen« vor dem Hintergrund der ausdifferenzierten modernen Gesellschaften. Angesichts einer Vielzahl von Teilkontexten und entsprechenden Typen des Verstehens blieben »Übersetzungen« und Konstruktionen von Metasprachen notwendig defizitär. Die Konfrontation mit anderen Verständnissen könne aber befruchtend wirken. Verstehen bewähre sich in der Interaktion, wo Unverständnis als Enttäuschung von Erwartungen zu Tage trete. Insgesamt beinhalte das eine Absage an »Horizontverschmelzungen« und viel eher die *Persistenz starker Differenzen*.

Siegfried J. Schmidt (siehe auch Schmidt 2003), bekannter Vertreter eines Radikalen Konstruktivismus, behandelte den Charakter der Fiktionalität, der dem Verstehen immer anhaftet. Zunächst seien zwei Formen des Verstehens zu unterscheiden: der *kognitive* Prozess der Kommunikatbildung (Sinnbildung) aus Anlass einer Wahrnehmung und der *soziale* Prozess der Zuschreibung erwarteter Handlungen (Sinnerwartungen). Kognitive Autonomie und soziale Orientierung seien vermittelt durch operative Fiktionen, die sich in der Sozialisation und Enkulturation bewährt haben. Damit gebe es ein kollektives kulturelles Wissen, aus dem sich jede Kommunikation speist. Interkulturelles Verstehen setze den Wechsel der Angehörigen beider Kulturen auf eine Ebene zweiter Ordnung voraus. Dann ließen sich blinde Flecken in den Kulturen – als Problemlösungsprogrammen – sehen und Ansätze eines gemeinsamen kulturellen Wissens entwickeln.

Der Bremer Kommunikationswissenschaftler *Andreas Hepp* (siehe auch Hepp 2006) betrachtete die transkulturelle medienvermittelte Kommunikation. Ein lediglich rezipierendes Verstehen müsse als *Aneignung* bezeichnet werden. Daneben und darauf aufbauend stehe ein eher theoretisches Verstehen, das man als *übersetzendes Interpretieren* bezeichnen könnte. Hier stehe ein Konstruktionsprozess deutlich im Vordergrund, aber bei näherem Hinsehen zeige sich, dass auch die Aneignung, die ja eine Lokalisierung im Lebenszusammenhang ist, zu einem Wandel und damit einer Re-Konstruktion führt.

Interessant wäre es gewesen, über die neuerliche Auseinandersetzung des Kritischen Rationalismus mit der Frage des Verstehens zu hören. Hier kann nur auf die Publikation von *Jan M. Böhm* (2006) verwiesen werden. Ferner spielt das Verstehen weiterhin eine wichtige Rolle in Psychologie und Psychoanalyse. In diesen Disziplinen ist die Diskussion auch in den letzten 20 Jahren nicht abgerissen und wird von einer Vielzahl von AutorInnen geführt.

Schließlich sei verwiesen auf einen von *Günther Bittner* (2005) herausgegebenen Sammelband zu einem der zentralen Gegenstände des vorliegenden Buches. Der Sammelband beschäftigt sich ausschließlich mit dem Verstehen von Menschen – wie im Fall des vorliegenden Bandes aus multidisziplinärer Perspektive.

IV. Überblick über die Aufsätze des Bandes

Die AutorInnen des vorliegenden Bandes haben in den vergangenen Jahren grundlegende Texte zum Thema vorgelegt. Aspekte dieser Texte greifen sie in ihren Beiträgen erneut auf. Eine Einigkeit konnte in den Debatten bislang nur über wenige Punkte erzielt werden, die am Ende dieser Einleitung aufgelistet sind. Die Uneinigkeit in allen anderen Punkten spiegelt sich in den Beiträgen

wider. Sie beruht teilweise auf Unterschieden im disziplinären Hintergrund, teilweise aber auch auf unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und Auffassungen.

Die Beiträge sind in vier Gruppen gegliedert, die jeweils den Titel Unterscheidungen, Traditionen, Methodologisches und Anwendungen tragen. Diese Gruppierung ist teilweise künstlich, denn die Themen, Argumente und Ansätze verschlingen und widersprechen sich in vielfältiger Weise. Viele Beiträge verweisen mehr oder weniger direkt auf andere Beiträge des Bandes. Die Gruppierung ermöglicht es jedoch, einige Schwerpunkte zu setzen und die Texte in besonders produktive Spannungen zu bringen.

RÜDIGER BITTNER plädiert recht provokant dafür, Verstehen als »qualitativ bessere Erkenntnis« zu begreifen, weshalb es eigentlich kein »Verstehen« und keinen zu verstehenden Sinn gebe. Zumindest auf den ersten Blick bewährt sich diese Deutung, die allerdings durch die anderen Blickwinkel vieler der nachfolgenden Aufsätze relativiert wird.

So nimmt bereits WOLFGANG R. KÖHLER eine Erweiterung vor und unterscheidet sowohl für das Selbst- wie für das Fremdverstehen die Dimensionen des Wissens, Könnens und Fühlens. Dementsprechend konstituieren sich unterschiedliche soziale Beziehungen und Sozialfiguren. Ohne Zweifel kommt dem *kognitiven Verstehen* (ein Wissen) und den Methoden es zu erreichen, eine besondere Rolle in der heutigen Welt zu – die gleichwohl zu hinterfragen ist, wie diverse andere Beiträge des Bandes zeigen.

BOIKE REHBEIN bietet einen konzisen Rückblick auf die Diskussion um Erklären und Verstehen, der als Basis dient für die Unterscheidung von fünf Arten des Verstehens in Abhängigkeit von bestimmten »Gegenständen«. Während *sinnhafte Objekte* und *Handlungen* (ihr praktischer Vollzug, die Motive und ihre strukturellen Zusammenhänge) gemeinhin genannt werden, legt Rehbein ein besonderes Augenmerk auf die *Seinsweise anderer Menschen*, der gerade beim interkulturellen Verstehen in einer globalen Welt besonderes Gewicht beizumessen ist. Hier kommt es weniger auf Verständigung an als auf *verstehendes Lernen*.

Bekanntlich bestimmte Helmuth Plessner den Menschen durch seine »exzentrische Positionalität«, das reflexive Selbstverhältnis, das einen »utopischen Standort« zu konstituieren vermag. HEIKE KÄMPF begreift entsprechend »exzentrisches Verstehen« als eines, das *die befremdende Wirkung von Nicht-Verstehen nicht tilgt*, sondern reflexiv aufbewahrt im Wissen um Vorläufigkeit und Konstruktivität. Das kann konkrete Auswirkungen haben auf die Gestaltung des (politischen) Zusammenlebens, in dem Gerechtigkeit – als ein »dem Heterogenen gerecht werden« – eine wichtige Rolle spielt.

Wie RONALD KURT im Rückgang auf Schleiermacher betont, liegt ein wesentliches Element des Verstehens in der Achtung des Nicht-Verstehens, also der Anerkennung von Differenz, die gleichwohl nicht als radikale zu denken ist.

Wichtigste Hilfsmittel zu einem solchen Verstehen sind daher *Zurückhaltung* und *Achtsamkeit*. Die Skepsis gegenüber dem eigenen Verstehen birgt auch die Möglichkeit, *Nicht-Verstehen* als etwas Positives und Produktives zu sehen – als »*Untermwegsseins*«.

Foucaults Begriff des Diskurses und seine Analysen setzen eine Trennung der diskursrelativen Wahrheit und des Sinnverstehens in Form eines Regelverstehens voraus. ANDREAS VASILACHE nennt dies einen *schwachen* Begriff von Sinn. Damit enthält dieser Ansatz sowohl die Möglichkeit des Verstehens, wie auch die Unmöglichkeit eines richtigen oder abschließenden Verstehens. Foucaults Vorgehensweise einer *bedingten Objektivierung*, die zugleich einen Objektivismus ausschließt, ist dem interkulturellen Verstehen, bei dem es darauf ankommt, das Eigene wie das Andere *in der Schwebe* zu halten, höchst angemessen.

WERNER KOGGE setzt bei der aristotelischen Unterscheidung zwischen Erfahrung, Können (*techné*) und Wissen (*epistémé*) an. Verstehen als eine »Technik« in diesem Sinne sieht Kogge als ein Umgehen-Können mit den drei wichtigsten Erfahrungen des Nicht-Verstehens: Misslingen, Fremdheit und Nicht-Sinn. Angesichts dieser Erfahrungen sind Kompetenzen (Techniken) wie das *Aushalten der Schwebe* und die *Zurückhaltung bei der Anwendung vertrauter Schemata* gefragt, wenn man sich dem Nicht-Verstandenen wirklich nähern will.

Ganz in der phänomenologischen und interaktionistischen Tradition befreift JAN KRUSE (Fremd)Verstehen als Übersetzung von einem Relevanzsystem in ein anderes. Bei Betrachtung des Sprachgebrauchs treten drei Ebenen der Indexikalität deutlich hervor: Bedeutung wurzelt in biographisch-sozialen Gewohnheiten, der konkreten Situation und den Möglichkeiten des Begriffssystems. Verstehen als Ergebnis eines wechselseitigen Übersetzungsprozesses gelingt *nur*, wenn man *alle drei* Ebenen der Indexikalität berücksichtigt und es gelingt eben *weil* es diese *drei* gibt.

JENS LOENHOFF weist auf eine eurozentrische Fixierung auf »das Gemeinte« hin, die für globale interkulturelle Kommunikation problematisch ist. In vielen Kulturen steht nicht die *Intention*, sondern die *Konvention* im Vordergrund der Ausgestaltung von Kommunikation. Zumindest für mündliche Kommunikation ist »wirkliches« Verstehen weniger wichtig als die *Reaktion* der Kommunikationspartner.

MARKUS BANDUR beschäftigt sich mit dem Verstehen von Musik. Er betont, dass es im Alltag meist nicht darum gehe, Musik zu verstehen, sondern sie zu mögen oder nicht zu mögen. Musik stellt nichts dar und kann nicht lügen (ist also nach Eco kein Zeichensystem). Hans-Heinz Eggebrecht unterscheidet *begriffsloses* Hören und Verstehen von einem *begrifflichen*. Diesen beiden entsprechen ungefähr ein musikalischer *Sinn* und *Gehalt* – objektive Strukturmomente und (inter-)subjektive, kultur-spezifische Deutungen. Konstruktivistisch ausformuliert

liert ergibt sich, dass Verstehen nicht etwa mit dem Werk zu tun hat, sondern eine Leistung des Hörenden ist. Verstehen ist *unabschließbare*, subjektive *Sinmentfaltung*.

GERNOT SAALMANN macht nach den Erörterungen zu den Gegenständen und Methoden des Verstehens darauf aufmerksam, dass überhaupt der Wille zum Verstehen vorhanden sein muss. Fatalerweise ist gerade das, was die Autoren der meisten Beiträge zu Recht für den Vorgang des Verstehens eingefordert haben, auch das größte Hindernis: Die *Befremdung durch das Unverstandene verunsichert* meist so sehr, dass Viele nicht fähig sind, den Zustand der Schwebelage – das Zurückhalten der schnellen Einordnung ins Vertraute und der Typisierung – auszuhalten und lange genug aufrecht zu erhalten, damit sich ein wirkliches, *bereicherndes Verstehen* einstellen kann.

V. Ergebnisse

Die Tagung im Februar 2008, auf die der Band zurückgeht, hat mehrere Ergebnisse gezeitigt, die sich auch in den Beiträgen mehr oder weniger explizit widerspiegeln. Interessant ist der Bezug fast aller Beiträge auf eine postkoloniale Situation der Globalisierung. Soziokulturelle Differenzen sollen nicht mehr in erster Linie nivelliert, sondern verstehend überbrückt und gleichzeitig ausgehalten werden. Interessant ist ferner die Differenzierung des Verstehensbegriffs durch die Beiträge. Diese Differenzierung setzt die Debatten der vergangenen Jahrhunderte voraus und geht über sie hinaus. Die Verbindung der Debatten über das Verstehen mit der aktuellen Ausgangslage der Geistes- und Sozialwissenschaften ist vermutlich die wichtigste Leistung des vorliegenden Sammelbands.

In theoretischer Hinsicht besteht trotz divergierender Ansichten ein *Konsens* bezüglich folgender Punkte:

- Verstehen ist eine Konstruktion.
- In das Verstehen gehen Voraussetzungen ein.
- Verstehen ist (und bleibt) unabgeschlossen.
- Verstehen hat unbestreitbar eine Verwandtschaft mit Erkenntnis, ist aber von anderen Formen der Erkenntnis zu unterscheiden.

Insgesamt jedoch überwiegt der *Dissens*, der sich am Besten an Hand folgender Fragen markieren lässt:

- Ist Verstehen ein Prozess *oder* ein Resultat?
- Gibt es *ein* Paradigma des Verstehens (ist die Reduktion auf einen Typ möglich)?

- Welche Gegenstände hat das Verstehen oder was sind ausgezeichnete Gegenstände: Verstehen von Handlungen, von Kunstwerken, von Menschen?
- Welche Rolle spielt die Leiblichkeit?
- Wie sieht das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem aus?
- Welche Rolle spielt Kultur (und spielt dieser Begriff überhaupt eine Rolle)?
- Kann man die überlieferte Terminologie loswerden, sollte man sie durch eine neue Terminologie ersetzen, und wird dadurch überhaupt ein Problem gelöst?

All diese Punkte zeigen, dass die Diskussion nicht annähernd abgeschlossen ist und auch mit diesem Band höchstens neuen Auftrieb bekommen kann – was das treibende Motiv für seine Veröffentlichung ist. Angesichts der Zustände in der Welt ist Verstehen mindestens ebenso unverzichtbar wie in der gesamten Geschichte der Menschheit zuvor.

Danksagungen

Die Herausgeber danken dem Institut für Soziologie der Universität Freiburg für die großzügige Unterstützung der Tagung und des Buches zum Verstehen. Ferner sei den Doktoranden im Fach Sozialpädagogik an der Universität Würzburg gedankt, die durch ihr außergewöhnliches Engagement im Jahr 2007 gezeigt haben, dass das Problem des Verstehens doch nicht überall in Vergessenheit geraten war. Das hat die Herausgeber dazu motiviert, die Freiburger Tagung zu veranstalten. Schließlich sei allen TeilnehmerInnen und BesucherInnen der Tagung gedankt, die sie zu einem denkwürdigen Ereignis gemacht haben.

Literatur

- Bittner, Günther (Hrsg.) (2005), Menschen verstehen. Wider die »Spinnweben dogmatischen Denkens«. Würzburg.
- Böhm, Jan M. (2006), Kritischer Rationalismus und Verstehen. Amsterdam.
- Dilthey, Wilhelm (1922), Einleitung in die Geisteswissenschaften Leipzig/Berlin.
- Dilthey, Wilhelm (1970), Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (1910). Frankfurt.

- Droysen, Johann G. (1882; 3. umgearbeitete Auflage), Grundriß der Historik (1857). Leipzig.
- Figal, Günter (2006), Gegenständlichkeit: das Hermeneutische und die Philosophie. Tübingen.
- Graumann, Heinrich (1924), Das Verstehen. München.
- Herder, Johann G. (1892), Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele (1776). In: ders., Sämtliche Werke, Band VIII. Berlin.
- Hepp, Andreas (2006), Transkulturelle Kommunikation. Konstanz.
- Platon (1957-59), Sämtliche Werke. Reinbek.
- Renn, Joachim (2006), Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie. Weilerswist.
- Scheler, Max (1948; 3. Auflage), Wesen und Formen der Sympathie. Frankfurt.
- Schmidt, Siegfried J. (2003), Geschichten und Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus. Reinbek.
- Schreier, Jörg (1988), Hermeneutik – Wahrheit und Verstehen. Berlin.
- Stein, Edith (1917), Zum Problem der Einfühlung. Halle.
- Schütz, Alfred (1944), Der Fremde. ein sozialpsychologischer Versuch. In: ders., Gesammelte Aufsätze, Bd. 2. Den Haag 1972, S. 91-103
- Schütz, Alfred (1974), Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1932). Frankfurt.
- Todorov, Tzvetan (1985), Die Eroberung Amerikas. Frankfurt.
- Valla, Lorenzo (1976), De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio (hrsg. von W. Setz). Weimar.
- Vico, Giambattista (1981), Die neue Wissenschaft von der gemeinschaftlichen Natur der Nationen [Auswahl](1725). Frankfurt.